

Einführung

Von jedem gut ausgebildeten Musiker wird heute zu Recht erwartet, dass er in der Lage ist, Musik des 18. Jahrhunderts stilistisch angemessen zu interpretieren. Vorbei sind die Zeiten, als es noch ausschließlich Angelegenheit der Spezialisten war, sich mit der zeitspezifischen Interpretationspraxis zu beschäftigen und – was noch viel wichtiger ist, gleichwohl häufig vernachlässigt wird – mit der Ästhetik dieser Musik, den Grundlagen ihrer künstlerischen Aussage und der hierfür verwendeten Musiksprache.

Vorbei sind zum Glück auch die Zeiten der Fronten zwischen den Lagern – »Aufführungspraktiker und historisch Informierte« hier und »Traditionalisten« dort, wobei die Begriffe für die verschiedenen Positionen selbstverständlich austauschbar sind, die Grenzen mitunter fließend waren. Jedes anspruchsvolle Musikstudium beinhaltet heute ganz selbstverständlich Seminare zur Musik des Barock und der Klassik unter Gesichtspunkten der Ästhetik, historischen Interpretationspraxis, Rezeptionsgeschichte und dergleichen mehr, die die Studierenden aufgrund ihrer unterschiedlichen Vorkenntnis meist höchst verschieden wahrnehmen, wie der Autor aus eigener Erfahrung nur zu gut weiß. Das vorliegende Buch soll zumindest die wichtigsten Grundkenntnisse vermitteln, ganz unabhängig davon, für welche »Richtung« bei der eigenen Interpretation man sich im weiteren Verlauf seiner künstlerischen Tätigkeit entscheidet. Aber auch ambitionierte Amateure sind mehr und mehr an diesen Fragen interessiert; auch im Laienensemble wird darüber diskutiert, wie man diese oder jene Musik spielen soll, wie bestimmte Verzierungen ausgeführt werden usw.

An hochdifferenzierter Fachliteratur zu nahezu allen Aspekten des Gebiets besteht kein Mangel. Jahrzehnte intensiver Forschung haben dazu geführt, dass fast jeder Winkel dieses weiten Feldes ausgeleuchtet ist. Ebenso liegen etliche wichtige Traktate und Lehrwerke der Zeit in preiswerten Faksimile-Ausgaben vor, deren Studium jedoch nicht wenig Mühe bereitet, sodass selbst unter den Musikern der »Alten Musik« nicht allzu viele zu finden sind, die über wirklich umfassende Kenntnisse dieser wichtigen Quellen verfügen.

Woran es fehlt, ist die Möglichkeit, sich innerhalb kurzer Zeit (ohne langes Suchen in womöglich mehreren Traktaten oder Artikeln der Sekundärliteratur) einen

Überblick über die wichtigsten Fakten zu verschaffen – auch und gerade als Nichtspezialist für Alte Musik –, und Hinweise zu weiterem, intensiverem Studium zu finden. Diesem Mangel soll vorliegendes Buch Abhilfe schaffen. Für einen schnellen Einstieg sind zentrale Aussagen und Begriffe fett hervorgehoben.

Ganz bewusst erfolgt die Konzentration auf die Instrumentalmusik ab etwa 1700, da sie es ist, mit der das heute »gängige« Repertoire beginnt, das von (nahezu) allen Musikern gespielt wird, wohingegen die Aufführung älterer Werke in aller Regel Sache der Spezialisten ist. Dass hierbei zwei Epochen der traditionellen Musikgeschichtsschreibung gemeinsam betrachtet werden, mag auf den ersten Blick überraschen. Sind wir doch daran gewöhnt, die Musik des sogenannten »galanten Stils« ab etwa 1740, der »Empfindsamkeit«, des »Sturm und Drang« der 1770er- und frühen 1780er-Jahre und schließlich der Wiener Klassik als etwas ganz anderes wahrzunehmen als die des Barock (eigentlich besser als Generalbasszeitalter bezeichnet). Und zweifellos hat um die Mitte des Jahrhunderts ein Stilwechsel stattgefunden, der gravierend war und eine neue, hinsichtlich des sich nun entwickelnden Ausdrucksprinzips geradezu avantgardistische Musik hervorgebracht hat. Gleichwohl sind die Gemeinsamkeiten der Musik vor und nach der Jahrhundertmitte hinsichtlich der Regeln zur richtigen Aus- und Aufführung sowie im Hinblick auf das wirkliche Verständnis der musikalischen Aussage beträchtlich und daher unbedingt in den Fokus der Betrachtung zu nehmen, wenn eine stiladäquate Interpretation erfolgen soll.

Die Aneignung dieses Regelwerks und der damit verbundenen Detailkenntnisse verfolgt immer das Ziel, die Sprache der jeweiligen Musik so gut beherrschen zu lernen, dass man sich frei und ohne gefühlten Regelzwang darin ausdrücken kann, so »daß also die Töne gleichsam zur Sprache der Empfindung werden« (Türk, Klavierschule, S. 332). Nur so können wir »den Absichten des Componisten, und den Vorstellungen so sich dieser bey Verfertigung des Stückes gemacht hat, eine Gnüge leisten« (Quantz, Flötenschule, S. 107).